

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 1=21 (1855)

Heft: 64

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in Reserve zurückgehalten, sie blieben zur Disposition des Feldherrn, sie waren gleichsam seine gewaltigsten Donnerkeile, die er bis zum letzten Schlag vorsichtig zurückbehält; war dann der entscheidende Moment gekommen, so wurde die ganze Masse gleichzeitig auf den Brennpunkt des Gefechtes dirigirt, um hier die feindliche Kraft niederzuschmettern und so den Sieg oder die Entscheidung vorzubereiten. Diese Geschützmasse heißt nun im Gegensatz zur obigen Benennung die „Artilleriereserve“.

Der ersten, der Divisionsartillerie, theilte man gewöhnlich das leichte Feldgeschütz zu; die 6pfündige Kanone, die 12pfündige oder 7zöllige Haubitze; das Geschütz sollte möglichst beweglich sein, um den Truppen überall folgen zu können; nur ausnahmsweise gab man einer Division schweres Feldgeschütz und dann nur, wenn sie einen besonderen Auftrag zu erfüllen hatte, wie z. B. als Avantgarde, die gezwungen sein kann, einen harten Widerstand rasch zu überwinden, wozu sie ein kräftiges Geschütz bedurfte, oder als Arrieregarde, wo es sich um zähes Festhalten, um schrittweises Zurückgehen handelt. In diesen Fällen wurde gewöhnlich die benötigte Anzahl schweren Geschützes von der Artilleriereserve detachirt; so erhielt 1847 bei Gislikon die Division Gmür eine 12pfündige Kanonenbatterie von der Artilleriereserve, während die übrigen Batterien derselben die Division Ziegler zu unterstützen hatten.

Zur Artilleriereserve kamen gewöhnlich das gesammte schwere Feldgeschütz; die 12pfündige Kanonen, die 24pfündigen oder 10zölligen Haubitzen. Diese blieben dann zur freien Verfügung des Feldherrn, um seine Hauptschläge zu führen; die Kunst der richtigen Verwendung dieser fürchterlichen Kraft verstand namentlich Napoleon, er zerschmetterte seine Feinde mit diesen gewaltigen Geschützmassen; so sandte er in der Schlacht von Wagram 100 Geschütze, 60 12pfündige Kanonen und 40 6pfündige Kanonen, in einer Batterie gegen das österreichische Centrum vor; so ging Artilleriegeneral Souarmont mit 40 Geschützen in der Schlacht bei Friedland gegen den russischen linken Flügel auf halbe Kartätschschußweite vor und zerschmetterte ihn vollständig *et cetera*. — Es fragt sich nun, wird die Zukunft diese Eintheilung, diese Gliederung der Waffe im Großen unverändert annehmen oder nicht; es lässt sich nicht leugnen, dass diese Gliederung eine in jeder Beziehung gelungene ist; lange und gewaltige Kriege haben sie funktioniert und in militärischen Dingen ist allzugroßer Liberalismus vom Uebel; man muss konservativ sein, man darf sich nicht zu leicht von den Resultaten langjähriger Erfahrungen trennen und dieser Grundsatz wird nicht leicht umzustossen sein.

Allein so berechtigt dieser Grundsatz ist und so sehr wir ihm im Allgemeinen huldigen, so lässt sich nun einmal nicht leugnen, dass sich manche Verhältnisse wesentlich geändert haben und dass namentlich die Feuerkraft der Infanterie eine Bedeutung gewonnen hat, die man vor 20 Jahren noch kaum ahnte; die fortschreitende Bodenkultur hat gleichzeitig die Bedeutung der Kavallerie verringert, immer weniger wird sie berufen sein, die große Rolle zu

spielen, die ihr noch Friedrich der Große anwies; dagegen ist die Wagschale zu Gunsten der Infanterie gestiegen; sie ist nicht allein beweglicher geworden, sondern sie hat seit 100 Jahren eine gründliche Reformation mit sich selbst vorgenommen; an die Stelle des alten Paradenschrittes, der Kamaschenfuchsferei, der taktischen Kunststücke des Exerzierplatzes und der dadurch bedingten komplizirten Formen ist die größte Einfachheit getreten; der Formen sind wenige, und diese wenige sind so einfach als möglich und so weit als möglich dem jeweiligen Gefechtszwecke entsprechend; statt der endlosen Handgriffe lernt der Infanterist sein Bajonnet zu gebrauchen; statt der taktmässigen Ladung in 12 Tempo unterweisen wir ihn im Zielschießen und statt des Rollgewehres, das keinen sicheren Schuss gewährte, sobald die Distanz sich auch nur im Geringsten vergrößerte, hat er das gezogene Gewehr erhalten in seinen mannigfachen Formen, das wie Oberst Berner sagte, „sich als Muskete lader und als Büchse abschiebt.“

Welche Verbesserungen hat nun die Artillerie von heute diesen wichtigen Reformen an die Seite zu setzen? So anerkennenswerth auch die mannigfachen materiellen Verbesserungen sind, so viel an Beweglichkeit die Artillerie in den letzten 50 Jahren gewonnen hat, so lässt sich doch nicht leugnen, dass sie keine Neuerung eingeführt hat, die an Wichtigkeit der Einführung des gezogenen Gewehres bei der Infanterie gleichkäme. Wohl hat sie in den Kriegsraketen ein wichtiges Surrogat des Geschützes gewonnen, das auch im Gebirgskrieg, namentlich aber bei Lokalgefechten oder gegen Kavallerie wichtige Dienste leisten wird und schon geleistet hat. Wohl hat sie die Kartätschgranate (Shrapnel) erhalten, die die Wirkung des Kartätschschusses um das drei- bis vierfache vergrößert d. h. auf eine drei bis vierfach grössere Distanz ausdehnt; ebenso statt der unsicheren Luntenzündung die Perkussionszündung; statt der Gribeauval'schen Rahmenlafette die Blocklafette; die neue Raiffsonseinrichtung, die fahrende Artillerie *et cetera*, aber in ihrem eigentlichen Wesen hat sie keine solche Veränderung erlitten, die der obigen gleich zu achten wäre.

Eine Neuerung allerdings ist vorhanden, aber diese hat sich noch kein allgemeines Bürgerrecht erworben — es ist die 12pfündige Granatkanone des französischen Kaisers. Hier ist das Prinzip der höchsten Einfachheit konsequent durchgeführt und wir werden im Laufe dieses Aufsatzes noch mehrfach auf dieses Geschütz zurückkommen, das uns eben gerade jene Bedingungen zu erfüllen scheint, die an die Artillerie der Zukunft gestellt werden müssen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Krieg mit Russland.

Politisch-militärisch bearbeitet von W. Rüstow.

Mit Plänen und Portraits.

Lieferung. 3. pag. 259—432. Preis des ganzen Werkes Fr. 7. 50.

Hiermit erhalten wir von unserem fleissigen Freunde die dritte Lieferung dieses interessanten Werkes. Was wir in Nr. 57 davon gesagt haben, finden wir

hier in erhöhtem Maße bestätigt; waren die vorangegangenen Lieferungen mehr eine Art Einleitung, so bietet uns die jetzige Kriegsgeschichte in reicher Fülle; die diplomatischen Verhandlungen treten in Hintergrund und die Arbeit des Krieges, die blutigen Tage des 7. und 18. Juni tauchen dafür empor; hier ist Rüstow nun in seinem wahren Elemente; eben so unparteiisch, als streng in seinem Urtheile, so klar in seiner Erzählung, so voll Sachkenntniß in seiner Kritik, so kühn und doch so wahr in seinen Hypothesen — mit einem Worte, wir wissen nicht, was wir mehr loben sollen, die geistreiche Schärfe der Kritik oder die plastische Erzählung des Geschehenen. Diese dritte Lieferung ist in jeder Beziehung eine bedeutende Erscheinung und läßt uns um so gespannter die Fortsetzung erwarten.

Folgen wir in Kürze seiner Erzählung! Heute, da durch Europa die stolze Kunde des Erfolges der Belagerer tönt, wo das moderne Troja ein Trümmerhaufen ist, auf dem die Fahnen des Westens flattern, thut es doppelt noth, um diesen Erfolg gehörig würdigen zu können, einen Blick rückwärts zu werfen und Rüstow ist wohl der beste Führer dabei.

Die dritte Lieferung beginnt mit dem letzten Vermittlungsversuch Oestreichs und dem Schluß der Wiener Friedenskonferenzen; der erstere scheiterte und von London und Paris ergingen die Befehle nach der taurischen Halbinsel den Krieg mit aller Entschiedenheit fortzuführen. Alle Reserven, die im Bosphorus lagerten, mußten nach der Krim und nun war die Armee der Alliierten stark genug, um große Menschenverluste zu ertragen und damit thätiger aufzutreten zu können. Rüstow schätzt sie zu dieser Zeit wie folgt: Die Franzosen, 2 Armeekorps unter den Generälen de Salles und Bosquet und ein Reservekorps unter Regnault de St. Angeley, zusammen 120 Bataillone Infanterie, 10 Regimenter Reiterei und 40 Feldbatterien nebst Genie ic., im Ganzen etwa 100,000 Mann; die Engländer, in fünf Divisionen und einer Kavalleriedivision, 43 Bataillone, 12 Kavalleriereg. nebst 10 Bat. Feldartillerie, zusammen 32,000 M.; die Piemontesen circa 14,500 M. und die Türken in 4 Divisionen 28,000 M. Die Alliierten zählten daher vor Sebastopol circa 175,000 M. Was sollte nun geschehen? Rüstow sagt darüber:

„Die Vereinigung dieser beträchtlichen Truppenzahl auf dem Plateau vor Sebastopol und der Befehl, etwas Entscheidendes gegen die Festung zu unternehmen, sagt genugsam, in welcher Weise die verlangten Unternehmungen zu verstehen waren. Die Armee ward nun stark genug, um große Menschenverluste ertragen zu können, es sollte also nicht mehr das Bombardiren als die Hauptsache betrachtet werden, es sollte nicht mehr auf die langsamsten Annäherungen durch die Arbeiten des Genie gerechnet werden. Die Kanonade sollte den Sturm vorbereiten, der Sturm sollte eine Position nach der andern gewinnen, dem Genie das Terrain vor den letzten Angriffswerken erobern, auf welchem neue Angriffswerke errichtet werden konnten, von denen dann eine neue Kanonade begann, der ein neuer Sturm folgen sollte.“

„In gewissen Grenzen muß dieses System gegenüber den neueren Pläzen mit starker Artilleriearmierung und starken Besitzungen immer zur Anwendung kommen. Es fragt sich nur, wie weit es ausreicht, namentlich ob man es bis zur Eroberung des Hauptwalls nach einer bloßen vorbereitenden Kanonade treiben kann, oder ob man in einer gewissen Entfernung vom Hauptwall seine Anwendung ausschließen und zu andern Mitteln, namentlich den Minen, um sich eine gangbare Bresche zu eröffnen, seine Zuflucht nehmen muß. Gegenüber von Festungen, welche mit allem Apparat der neueren Fortifikation, Kasematten, kasemattirten Bekleidungsmauern, Batterien im Graben, versehen sind, wird immer das Letztere nothwendig sein. Vor Sebastopol, welches obwohl im Geiste der neuen deutschen Befestigungskunst geschaffen, mit Artillerie armirt, besetzt und trefflich vertheidigt, doch immer seine Hauptstärke in bloßen Erdwerken und keine regelmäßigen und regelmäßig vertheidigten Gräben hatte, war es vielleicht möglich, das Sturmsystem bis zur Eroberung des Hauptwalls zu treiben. Aber ein Hazardspiel bleibt es immer und nur die subjective Ansicht des Generals von den zu überwindenden Schwierigkeiten kann darüber entscheiden, ob er es wagen will, ob er die Opfer, welche er nothwendig bringen muß, für erlaubt hält. Man kann den General weder verdammten, wenn er es thut, noch wenn er es nicht thut. Im ersten Fall wird er sich des Erfolges für sicher halten, und erringt er ihn, rechnet ihm Niemand die Opfer nach, im letzteren Fall zweifelt er am Erfolg und muß dann nothwendig die Opfer scheuen.“

General Canrobert hieß die Anwendung des Sturmsystems nicht für erlaubt, er mußte dem entschlossenen Pelissier weichen, der sich bestrebte, auch auf die Truppen der Verbündeten sich denjenigen Einfluß zu schaffen, welcher dem Befehlshaber der stärksten Armee natürgemäß zukam, wir können ihn daher als den eigentlichen Feldherrn in der Krim ansehen. Ihm gegenüber standen die russischen Kräfte circa 150,000 M., die 8., 9., 10., 11., 12., 14., 16., 17. Division zu 16 Bataillone nebst 29 Regimenter Kavallerie und einer zahlreichen Artillerie.

Bevor nun Pelissier sein System des Sturmes anwandte, ließ er einerseits Kamiesch, seinen Hafen, großartig befestigen, was, wie Rüstow mit Recht rügt, bisher sträflich vernachlässigt worden war, andererseits sandte er einen großen Theil der Flotte mit Landungstruppen in's azow'sche Meer, um dort die Verbindung zu zerstören, die über Kertsch nach der Stellung der russischen Armee bei Sebastopol ging und von woher namentlich ein großer Theil der Verpflegung beschaffen wurde. Diese Expedition, bestehend aus 33 englischen und 24 französischen Kriegsdämpfern, unter welchen 9 Linienschiffe sich befanden, ging am 22. Mai in die See; am 24. und 25. wurde die Einfahrt in's azow'sche Meer erzwungen und Kertsch genommen, die Russen hatten die Vertheidigung hier vernachlässigt und mußten diesen Fehler büßen. Es folgten nun die Razzias im azow'schen Meere, über welche Rüstow ein sehr strenges aber gerechtes Urtheil fällt; in der That, der

Krieg ist ein rauhes Handwerk und Rüstow ist jener Weichherigkeit fremd, die darob Thränen vergießt, aber diese Verheerungs- und Raubzüge sehen aus wie eine kleinliche Schadloshaltung und Rache.

Kehren wir nun zur eigentlichen Belagerung zurück. Um den Angriff auf die Karabelnaja gegen Beunruhigungen durch die Russen im höheren Maße zu sichern, als es bei den bisherigen Aufstellungen der Fall war, zugleich aber auch, um für die bedeutend verstärkte Armee einen größeren Lagerraum, für die Reiterei Wasser und Futter zu gewinnen, beschloß General Pelissier, sich an der Tschernajalinie festzusetzen und sich den Eingang in das Baidarchal zu eröffnen.

Gleichzeitig ließ er einen Angriff auf die Contre-approchen machen, die die Russen vor der Centralbastion gegen die franz. Attaguen vortrieben; er wollte damit den Truppen einen Vorgeschmack des Sturm-systems geben, wie Rüstow sagt. Es erfolgten die blutigen Nachgefechte vom 22. und 23. Mai. Die Besetzung der Tschernajalinie geschah am 25. Mai. Von hohem Interesse ist dabei die Terrainschilderung der betreffenden Gegend, deren Wegnez ein beigehefteter Plan gibt; auch Rüstow röhmt dabei die Petermann'schen Kriegskarten, die wir in Nr. 27 empfohlen haben, er sagt davon:

„Wir benutzen diese Gelegenheit, unseren Lesern dringend die Petermann'schen Kriegskarten (Verlag von F. Perthes in Gotha) zu empfehlen. Die nenerdings erschienene Karte der Krim im Maßstab von $\frac{1}{74000}$ ist beispielweise ein Muster von Deutlichkeit und Vollständigkeit, und liefert fast den Beweis, daß

dieser Maßstab selbst für Gebirgsterain bei geringer Bevölkerung zu Übersichtskarten für Operationen ausreicht. Wenn wir noch einige Wünsche auszusprechen hätten, so müssten doch diese gegenüber den fabelhaft billigen Preisen der genannten Karten allerdings schweigen.“

Ebenso empfehlen wir den Verchrern des Jägergewehres nach eidgen. Modell die Seiten 350—353 zum andächtigen Nachlesen.

Dem Vorspiele vom 23. und 24. Mai folgte nun das Drama vom 7. Juni, die Eroberung des sogenannten „Mamelon vert“ und der weißen Werke auf dem Sappunberge. Die Schilderung dieses ersten gewaltigen Anlaufes ist lebendig und anschaulich. Pelissier weiß seine Massen zu gebrauchen, die Russen sind überrascht, denn das System dieses Sturmangriffes ist ihnen neu und die Vorwerke der Karabelnaja fallen in die Hände der Alliierten. Ganz anders waren sie auf den eigentlichen Sturm vom 18. Juni vorbereitet, den Rüstow mit wahrhafter Meisterschaft darstellt. Wir können hier keine Excerpte geben; es läßt sich nichts aus dem Ganzen seiner glänzenden Erzählung hinausreissen; wir müssen uns damit begnügen, unsere Leser selbst darauf hinzuweisen.

Diese beiden Relationen sind wirklich von hohem Werthe, und Feder, dem es um die Wahrheit zu thun ist, wird Vieles daraus lernen.

Zedenfalls wird keiner diese Lieferung unbefriedigt aus den Händen legen; es ist gewiß vom Besten, was die neuere Militärliteratur uns bietet. Hoffen wir daher, daß die Fortsetzung sich nicht zu lange verzögere.

Bücher-Anzeigen.

In der Schweighauser'schen Verlagsbuchhandlung in Basel ist so eben erschienen und durch alle hiesigen Buchhandlungen zu beziehen:

Untersuchungen
über die
Organisation der Heere
von
W. Rüstow.

gr. 8. 587 Seiten. eleg. geb. Preis Fr. 12.

Der bekannte Verfasser, der namentlich den schweizerischen Offizieren durch seine Thätigkeit auf der Kreuzstrasse und in Thun, sowie durch seine ausgezeichneten Vorlesungen in Zürich näher getreten ist, gibt hier geistreiche Untersuchungen über das Wesen und die Formen der Armeen, wobei er zum Schluß kommt, daß nur ein wohlgeordnetes Militärsystem, basirt auf allgemeine Wehrpflicht, auf eine allgemeine in's Volksleben tief eingreifende militärische Jugenderziehung den Verhältnissen der Zeit entsprechen könne, die eben so dringend die enormen Militärlasten die auf den großen Staaten Europa's ruhen, beseitigt wissen wollen, als sie ein allgemeines Gerüstsein bedingen.

Das Buch darf daher jedem schweizerischen Offiziere, dem es um wirkliche Belehrung zu thun ist, angelegerlich empfohlen werden. Er wird dadurch in das eigentliche Wesen des Kriegsheeres eingeführt, wobei er eine reiche Summe taktischer Wahrheiten, militärischer Kenntnisse &c. als Zugabe empfängt. Für Offiziere des Generalstabes dürfte dieses Werk unentbehrlich sein.

Bei Chr. C. Kollmann in Leipzig ist zu haben:

Geschichte der Feldzüge
in der

Asiatischen Türkei
während

der Jahre 1828 und 1829

nach den in russischer Sprache erschienenen Werke
des

Garde-Obrist Uschakoff,
deutsch bearbeitet

und dem unbesiegbaren Feldherrn Sr. Durchlaucht dem
Statthalter von Polen,

Fürst Paskewitsch von Erivan
gewidmet von

A. C. Lämmlein.

Warschau 1838. 2 Bände. Lex. 8°. mit 11 Plänen in
gr. Fol. Preis: 7 Rthlr.

Das vorstehende Werk dürfte jetzt besonders für die Hh. Offiziere aller Nationen von um so höherem Interesse sein, als von den Plänen drei die am 23. Juni 1828 von Paskewitsch mit Sturm genommene Festung Kars und die Schlacht vor deren Mauern (19. Juni 1828) darstellen.